

Der trinitarische Aspekt in Ruusbroec's Werk

Von Heribert Fischer S. J., Berlin

Die neue vierbändige Ausgabe der Werke Jan van Ruusbroecs hat zum ersten Mal die Grundlage geschaffen, auf der ein Eindringen in die Gedankenwelt des ‚Doctor divinus‘ ermöglicht wird. Seit 1931 wurde diese Ausgabe von der Antwerpener Ruusbroec-Gesellschaft vorbereitet. Es sollte nicht die definitive kritische Edition sein, aber auf den anerkannt besten Handschriften beruhen und einen zuverlässigen Text bieten. P. L. Reypens, J. Poukens, D. A. Stracke und J. van Mierlo kommt das Verdienst zu, in jahrelanger Forscherarbeit ein Standardwerk geschaffen zu haben. Jetzt liegt die zweite Ausgabe vor, in deren vier Bänden der Text sorgfältig revidiert und manche Verbesserungen angebracht wurden, so daß eine auch im Äußeren erstaunlich vornehme und prächtige Ausgabe von nun an den maßgebenden Text aller Werke Ruusbroecs bietet. Gediegene Einleitungen und Erläuterungen textkritischer und philosophischer Art sind jedem Werk vorangestellt.

Im ersten Band sind die beiden Hauptwerke: ‚Das Reich der Geliebten‘ und ‚Die geistliche Hochzeit‘ enthalten. Das umfangreiche Buch, ‚vom geistlichen Tabernakel‘ umfaßt der zweite Band. ‚Vom glänzenden Stein‘, ‚Von den vier Versuchungen‘, ‚Vom christlichen Glauben‘, ‚Von den sieben Schlössern‘, ‚Ein Spiegel der ewigen Seligkeit‘, ‚Von den sieben Stufen‘, ‚Das Büchlein von der Verklärung‘, diese sieben kleineren Werke sind im dritten Band zusammengefaßt, während der vierte Band das Buch ‚Von den zwölf Beginen‘ und sieben Briefe enthält. Das Werk ‚Von den zwölf Tugenden‘, das weithin Meister Eckharts ‚Reden der Unterscheidung‘ benutzt, ist in dieser zweiten Ausgabe nach den Untersuchungen J. van Mierlo als unecht ausgeschieden¹. Jede fernere

Untersuchung und Darstellung wird von dieser Edition ausgehen müssen. Korrekturen werden unvermeidlich sein bei zusammenfassenden Artikeln über Ruusbroecs Lehre, wie sie z. B. das ‚Lexikon für Theologie und Kirche‘ IX, 39 f. noch bietet.

Den Anlaß, auf diese Ruusbroec-Ausgabe hinzuweisen, bietet das Werk von Albert Ampe², das den neuen Text zur Grundlage nimmt und das Kernproblem der geistlichen Lehre Ruusbroecs darzustellen sucht. Jede Richtung des religiösen Lebens, jede aszeitische Schule und Bewegung muß schließlich ihren Grund und ihre Rechtfertigung aus theologischen Prinzipien herleiten. Ruusbroec, der Beter und Denker, hat alle seine großen Werke theologisch begründet. ‚Das Reich der Geliebten‘ setzt ein mit dem Wort der Weisheit: ‚Der Herr hat geleitet den Gerechten die gerechten Wege und hat ihm gezeigt das Reich Gottes‘ (I, 3). In der ‚Geistlichen Hochzeit‘ ist es das Herrenwort: ‚Seht, der Bräutigam kommt, geht heraus ihm entgegen‘, das dreifach durchgeführt, im wirkenden, im Gott-suchenden und Gott-schauenden Leben, zur Vision der Wesens-einheit und klaren Schau in der Dreifaltigkeit hinführen soll. Ganz gewiß, der Prior von Groenendal wußte um Gott, um Gottes Wort und um die Wege, die zu ihm führen. Und er hat sie nicht nur gewußt, er ist sie selber gegangen, und das Wort Gottes war ihm dabei Führung und Geleit. Er wollte die Seelen diese Wege führen, wie er sie selber gegangen war und auszusprechen wußte, in der Sprache seiner Zeit. Aber diese Theologie war ihm Leben.

A. Ampe zeichnet diese Grundgedanken der Lehre Ruusbroecs systematisch nach. Er

¹ Vgl. M. A. Lücker, Meister Eckhart und die *Devotio moderna*. 1950. S. 59 ff.

² De grondlijnen van Ruusbroec's drie-eenhedsleer als onderbouw van den Zieleopgang. Tielt, Lannoo, 1951, IX u. 229 S. (Studien en tekstuitleggen van 'Ons Geestelijk Erf'). (Tielt, Lannoo, 1947 ff.)

legt die Struktur dieser Theologie dar. Sein Leitgedanke ist der, daß alle geistliche Lehre in der Lehre von Gott Ausgang und Ende finden muß. Erst aus dieser objektiven Wirklichkeit läßt sich bestimmen, wie die subjektiven Bedingungen auf der Seite des geschaffenen Geistes, der Seele geartet sein müssen, um den Aufstieg zu Gott zu vollziehen. Im vorliegenden ersten Teil soll der *theologische* Aspekt ausführlich dargestellt werden. Ein zweiter Teil wird daran anknüpfen, um die *subjektiven* Grundlagen herauszustellen, um dann abschließend den Charakter des Aufstiegs der Seele, wie Ruusbroec ihn darstellt, zu kennzeichnen.

Methodisch geht Ampe so vor, daß er aus Ruusbroecs Werk selbst die Grundlinien abzulesen sucht, das heißt, daß er die zeitgenössische Theologie und deren Einwirkung außer acht läßt, ebenso die verschiedenen Deutungen und Theorien über Mystik und die mystische Lehre Ruusbroecs.

Damit wird Ruusbroec selbst zum Führer und Interpret der eigenen Lehre genommen. Es sind unzählige Texte, die aus den mehr als 1200 Textseiten der Ausgabe auf ihren theologischen Inhalt hin geprüft und geordnet werden.

Die theologische Perspektive setzt die Gegebenheiten des Glaubens voraus, sieht Dogma und Gnadenlehre, Aszetik und Mystik in der Einheit des gelebten christlichen Daseins. Natur, Übernatur und erlöstes Sein fügen sich in eins. Ruusbroec ist es nicht allein, der trinitarisch denkt. Aber anders als Augustinus, der durch die psychologischen und kosmischen Analogien zu einer logischen Denkbarkeit, Denkmöglichkeit des Geheimnisses hinführt. Ruusbroec betrachtet alles von dem höchstmöglichen Ort der Betrachtung, der gläubigen Kontemplation, aus der Sicht Gottes selbst heraus.

Er legt seine Erkenntnisse nicht in scholastischer Art vor oder um ihrer selbst willen. Die neuplatonische Terminologie darf dabei nicht stören, sie entspricht weit mehr der johanneischen Sprechweise. Damit ist sie *Bildtheologie* in einem tiefen Sinn, in dem gleichen, in dem Johannes vom Sohn als dem Wort des Vaters spricht. Der Sohn als

Bild des Vaters, der Mensch als Bild Gottes: aus diesen beiden Aussagen baut Ruusbroec die innerlichen Entsprechungen auf, die beide Reihen durchwalten. Wie im Wort alles vor seinem irdisch sichtbaren Sein schon Leben war, so bleibt auch alles Geschaffene innig dem Wort verbunden, bleibt Bild des Bildes, Abbild, exemplatum gegenüber dem exemplar divinum. Und schließlich fließt es wieder dorthin zurück, von wo es ausgegangen und wovon es doch im Grunde nie getrennt gewesen. Dieser Zyklus wird durch die *regiratio* geschlossen, wodurch alles wieder zu seinem Anfang zurückkehrt. Und dies ist die Analogie, das „Bild“ der Trinität.

Auch Ruusbroec war sich der Schwäche des menschlichen Erkennens und der Armut unserer Sprache sehr bewußt, aber er hat gerungen, um einigermaßen auszusprechen, was über alles Begreifen und Sprechen hinausragt. Denn er ist fest von der Wahrheit durchdrungen, daß trotzdem der menschliche Geist das Sein erfassen kann, objektiv, wenn er auch in Gottes Innerlichkeit nicht weiter eindringen darf. Der Wert der *theologia negativa* war für ihn nicht darin gelegen, daß er an früher Stelle innehatte, sondern das Erkannte wieder und wieder neu zu fassen suchte, wozu ihn der Dynamismus des Intellektes drängte.

Begrifflich ließe sich der Weg der Untersuchung, der Darlegungen durch die Ausdrücke: Wesen, Natur, Person zusammenfassen. Der theologische Inhalt des Begriffes *Wesen* bei Ruusbroec findet seine genaue Umgrenzung. Er ist *wijseloos*, jede Begrenzung nach Art einer bestimmten, begrenzten Art und Weise ist ihm fern und fremd. *istidheit* hatte das schon Meister Edhart genannt, Ruusbroec übernimmt es von ihm³. Wesen Gottes, das ist *Weiselosigkeit*, die grundlose Gottheit ist, „unzugängliche Höhe, abgrundige Tiefe, unbegreifbare Breite, ewige Länge, eine dunkle Stille, eine üppige Wüste“ (Die geistliche Hochzeit, WW I, 181).

Die *Natur* Gottes als „Grund der Dreieinheit“ ist fruchtbar. Im „Reich der Ge-

³ Ampe erklärt den Inhalt dieses seltenen Ausdrucks S. 53—64: von seinem „durchgängigen“ Gebrauch in der deutschen Mystik zu sprechen, ist aber kaum gerechtfertigt.

liebten' wird für Ruusbroeck das Schriftwort: „Der Herr hat den Gerechten die gerechten Wege geleitet und hat ihm das Reich Gottes gezeigt“ (Sap. 10, 10) zum Ausgang und Aufbau der Beschreibung des Weges zu Gott.

Die drei Wege, auf denen der Mensch zu Gott zurückgeführt wird, sind der Weg der Sinne, der natürliche Weg und der übernatürliche Weg, auf den der Heilige Geist führt im Glauben. Die Gaben des Geistes in der Seele führen von den tieferen zu den höheren Bezirken des geistlichen Lebens. In der Gabe des *Rates* röhrt Gott das Wesen der Seele an, er bringt seinen Sohn hervor, er läßt seinen Sohn, die ewige Weisheit, in der Seele geboren werden. Der *Verstand* wird da wunderbar erleuchtet und findet als Ursache der Berührung Gottes fruchtbare Einheit. Das *Fünklein der Seele* strebt zur Einheit Gottes.

Die obersten Seelenkräfte gleichen Gott, der ewig gebärend ist, sie gleichen Christus in seiner Menschheit. In einem höheren Grad gleicht die Seele der hohen Trinität und der fruchtbaren Einheit und will mit Gottes Überwesen eins werden, worin sie und alle Wesen hangen als in ihrer Ursache, und das ohne das Dazwischenreten von Geschöpfen, so wie die göttlichen Personen in die Einheit fließen und darin hangen.

In diese Einheit strahlt die Einheit wie ein einfaches Licht: „Wenn der Mensch wahrnimmt, daß Gott alle Zeit ohne Unterlaß einfließend ist mit sich und allen seinen Gaben, so kann er sich nicht enthalten, er muß wieder einfließen mit all seinen Kräften in die hohe Trinität und in die selige Einheit, so viel er vermag. Da entspringt die göttliche Gabe des *Rates*, das ist ein Berühren des menschlichen Geistes, das kommt von dem ewigen Gebären des Vaters: daß der Vater seinen ewigen Sohn gebirt in das Wesen der Seele... Diese Menschen gleichen der hohen fruchtbaren Natur Gottes. Denn die edle Natur, die Hauptursache aller Kreaturen ist, die ist fruchtbar, darum verbleibt sie nicht in der Einheit der Väterlichkeit, sondern sie muß ohne Unterlaß die ewige Weisheit, den Sohn des Vaters, hervorbringen. Ohne Unterlaß ist der Sohn

des Vaters geboren und wird geboren und bleibt ungeboren. Da der Vater seinen Sohn, die ewige Weisheit, ansicht und alle Dinge in derselben Weisheit, da ist er geboren und ist eine andere Person als der Vater. Weil nun der Vater mit derselben Weisheit denselben Sohn ansicht, da wird er ohne Unterlaß geboren, und weil die Väterlichkeit stets fruchtbar bleibt, da ist er ungeboren. Da die Natur fruchtbar ist, da ist der Sohn in dem Vater und der Vater in dem Sohn; und da der Vater seinen Sohn gebirt, da ist der Sohn von dem Vater. Da der Vater seinen Sohn ansicht und alle Dinge in dem Sohn, da ist er geboren. Nicht aus der fruchtbaren Natur, der Väterlichkeit, noch aus dem, daß der Vater seinen Sohn gebirt, fließt die Minne, der Heilige Geist, sondern daraus, daß der Sohn geboren ist als eine andere Person von dem Vater, da ihn der Vater ansicht als geboren und alle Dinge in ihm und mit ihm, als ein Leben aller Dinge, und daß der Sohn wiederum den Vater ansicht als gebärenden und fruchtbaren, und sich selbst und alle Dinge in dem Vater: hieraus stammt eine Minne, das ist der Heilige Geist, und das ist ein Band von dem Vater zu dem Sohne und von dem Sohn zu dem Vater. Dieses Gebären und Wiederfließen in Einheit, das ist das Werk der Trinität: Einheit der Natur und Dreheit der Personen.“ (WW I, 56 ff.)

Die oberste der „sieben Stufen“ wird beschrieben: „Das edelste und das höchste, das man leben kann in Zeit und Ewigkeit, das ist, daß wir über alles Erkennen und Wissen in uns ein grundloses Nichtwissen empfinden: wie wir über alle Namen, die wir Gott geben, sterben in eine ewige Ungenantheit, darin wir uns verlieren; und wie wir über alle Tugendübung in uns eine ewige Ledigkeit wahrnehmen, darin niemand wirken kann; und über alle seligen Geister, eine grundlose Seligkeit, worin wir alle eins sind, dasselbe Eins, das die Seligkeit in sich selber ist; und wie wir ansehen alle seligen Geister wesentlich entsunken, entflossen und verloren in ihr Überwesen, in eine weiselose unbekannte Dunkelheit. Wir sollen auch ansehen Vater, Sohn und Heiligen Geist, Dreheit der Personen, einen Gott in der Natur,

der Himmel und Erde geschaffen hat und alle Kreaturen: den sollen wir lieben, ihm danken und ihn loben in Ewigkeit. Er hat uns gemacht zu seinem Bilde. Seine Gottheit, die wirkt nicht, sie ist ein einfach freies Wesen. Hätten wir diese Ledigkeit mit Gott besessen, so wären wir die Ledigkeit mit ihm, so wären wir über alle Stufen und himmlischen Grade mit Gott in seiner Gottheit ein ledig Wesen und ewige Seligkeit. Die göttlichen Personen in der Fruchtbarkeit ihrer Natur sind ein Gott, ewig wirkend. Und in der Einfachheit ihres Wesens sind sie Gottheit, ewige Ledigkeit. Und so ist Gott, in den Personen ewiges Wirken, und in dem Wesen ewige Ledigkeit.' (WW III, 265 f.)

„Unser himmlischer Vater ist Beginn und Ende alles Werdens. In ihm beginnen wir alles Gute mit reinem Denken und in unverbildetem Schauen. In seinem Sohn sehen wir alle Wahrheit mit verklärtem Verstand in göttlichem Licht. Im Heiligen Geist vollbringen wir alle unsere Werke, da wir uns entgeisten mit bloßer Minne in Gottes Angesicht: da sind wir bloß und ledig von allem Erinnern und Nachdenken. Das ist das schauende Leben nach der höchsten Bedeutung. In jedem Augenblick beginnen und vollbringen, das ist der Kreislauf der Minne' (WW III, 265).

Ein magistrales Werk, das A. Ampe hier vorlegt, bedeutsam nach Planung und Darbietung und Durchdringung des Materials. Unter allem Zeithedingen in Ruusbroecks Werk wird hier ein echtes Anliegen religiösen Lebens auch von heute sichtbar. Der trinitarische Aspekt führt an den theologischen Grund des geistlichen Lebens als an sein

Objekt heran, die Teilnahme am innergöttlichen Leben durch Christus: die Trinität als lebenvermittelndes Zentrum, Ausgangspunkt und Ziel jeden Geisteslebens, das alles geistliche Leben normiert und rhythmiert: ‚damit sie leben und überfließende Fülle haben' (Joh. 10, 10).

Ein erster Versuch wird naturgemäß auch noch Wünsche offen lassen. Bisweilen stört die Zitation nach der ersten Ausgabe der Werke von 1931; die Terminologie führt eine Menge scholastischer Begriffe neu ein, die eher eine Belastung bedeuten und einen Zugang zur Verständigung erschweren. Dazu wäre auch die Erklärung durch den finalen Dynamismus des Intellekts nach J. Maréchal zu rechnen. Methodisch ist die Ausklammerung der historischen Vergleichung nicht zu verwerfen, doch scheint nicht überall auch in einer synthetischen Darstellung davon Abstand genommen werden zu können, es sei denn, daß auf einer neuen höheren Ebene sich die Begriffe anders einordnen ließen. Jedenfalls ist z. B. ‚ghebrukelijc' in Anlehnung an das Augustinische ‚utifrui' noch nicht hinreichend geklärt. Auffallen muß der Verzicht, Tradition und Terminologie Meister Eckharts heranzuziehen. Für die deutsche Mystik sich auf G. Siedel zu beschränken, muß zu Einseitigkeiten führen. Hier ist im deutschen Sprachgebiet seit Jahren erheblich mehr an Erkenntnissen gewonnen.

Die subjektiven Voraussetzungen und die Darstellung des Aufstiegs der Seele werden das Thema der angekündigten Fortsetzung dieser Studie bilden, die hoffentlich bald erscheinen wird.